

Adlig, dieses Sitzmöbel

Solch einen Stuhl „Stuhl“ zu nennen, wäre respektlos. Man spreche dieses Teil gefälligst mit „Sitzmöbel“ an. Auf dem mehr als 200 Jahre alten Stück sitzt es sich immer noch ganz prächtig. Da knarzt und wackelt nichts im schlichten, geölten Mahagoni-Gehölz; gute Handarbeit eben. Kein Wunder, denn es stammt aus der Werkstatt eines der besten Möbelhersteller seiner Zeit. Aus Paris, o la la. Vor mir haben sich Adlige darauf niedergelassen, im Coburger Schloßchen Ehrenburg. Dort irgendwo stehen auch noch die – Brüder oder Schwestern? Ich weiß es auch nicht. Das Einzelstück steht jedenfalls im Laden eines Bamberger Antiquitätenhändlers und kostet so um die 3000 Euro. Mit Stempel, versteht sich. Und mit einer Geschichte, die lückenlos nachzulesen und -zuweisen ist. Was es noch wertvoller macht, zu einem echten Sitzmöbel eben. ott

- Paris, ca. 1806 bis 1809 Herstellung in der bekanntesten Manufaktur Jacob-Desmalter
- Das Stuhl-Ensemble, wohl zwölf Stück, steht im Schloss Ehrenburg in Coburg
- Im 20. Jahrhundert kommt der Stuhl, was damals üblich war, durch eine Schenkung des Fürstenhauses an verdiente Angestellte in Privatbesitz
- Irgendwann im 20. Jahrhundert verliert sich die Spur. Das Stück wurde wohl als Erbstück an die nächste Generation übergeben
- Ein Verwandter des damals Beschenkten hat das gut erhaltene Sitzmöbel entdeckt und lässt es versteigern
- So landet es in Bamberg beim Antiquitätenhändler



Karolines Karoline

Die Vitrine heißt Karoline. Weil das „Zylinderbureau“ Königin Karoline von Bayern (1776–1846) gehört hat. Dass sie, die Vitrine, jetzt in der Karolinenstraße steht, ist Zufall. Hergestellt hat das Luxusteil ein Möbelschreiner in Berlin um 1815. Die Karoline-Vitrine ist natürlich aus Mahagoni. Hinter kleinen Marmorsäulen verbergen sich Geheimfächer. Alles aus edlen Hölzern wie Linde und Ahorn. Klar, dass die Knöpfe für die Schubladen aus purem Elfenbein sind. Die Spiegel aus Quecksilber. Alabaster darf auch nicht fehlen. Unter dem ausfahrbaren Schreibtisch der Karoline drehte sich zu Karolines Zeiten eine Musikwalze, die ihre Lieder über einen Lautsprecher in den Salon dröhnte. Eines der ersten mechanischen Musikinstrumente. Die Verschluss-Mechanik der Karoline war für damalige Zeiten grandios. Und es funktioniert alles noch so wie vor 200 Jahren. ott

- 1815 in Berlin hergestellt von einem Möbelhersteller, der nur an Adlige liefert
- Hochzeitsgeschenk von Max Joseph, gekauft in Karlsruhe, für seine Frau Königin Karoline
- „Karoline“ steht von 1815 bis ca. 1825 im Abendspeisezimmer der Münchner Residenz (dies belegt ein Gemälde)
- Von 1825 bis zu ihrem Tod 1846 wohnte Königin Karoline mit Vitrine Karoline als Witwe im Schloss Tegernsee
- Danach kommt die Vitrine zu ihrer Tochter nach Berlin, die mit Wilhelm IV. verheiratet war
- Nach 1860, bis dahin gibt es vage Spuren, verliert sich die nachweisbare Spur der Vitrine, aber sie blieb wohl in Berlin.
- 1984 taucht sie wieder auf: in der DDR. Durch den Kulturgüteraustausch sind wichtige Stücke wieder in den Westen gekommen. Allerdings gibt es keine Literatur über Karoline. Sie war wohl in Privatbesitz.
- 2001 kommt sie in den Besitz von Daniel Becht
- 2010 steht sie bei den Bamberger Kunst- und Antiquitätenwochen zum Verkauf. Interessenten gibt es schon

Langsam auf den Spuren der Zeit

PORTRÄT Daniel Becht ist der Neue unter den Kunsthändlern in Bamberg. Seine Leidenschaft sind alte Möbel. Früher führte er ein Unternehmen für private Postdienste. Bis er merkte, dass Schnelligkeit nicht seine Erfüllung war.

VON UNSEREN REDAKTIONSMITGLIEDERN
SEBASTIAN MARTIN UND OTTO LAPP

Bamberg – „Wir leben in einer hektischen Welt, da ist so ein altes Möbel ein Pol der Ruhe.“ Daniel Becht legt seinen Zeigefinger an die Schläfe. Auf seinem grün gestreiften Biedermeier-Sofa blickt er durch das Schaufenster seines Ladens nach draußen auf das touristische Treiben. Becht ist der Neue unter den Antiquitätenhändlern in Bamberg. Ein Einsteiger.

„*Ein altes Möbelstück ist wie ein Großvater.*“

Daniel Becht
Händler

Oder Aussteiger. Ausgestiegen ist er aus der Getriebenheit eines Unternehmers. In Karlsruhe hat der heute 46-Jährige ein Logistikunternehmen aus dem Boden gestampft. Von klein angefangen, als Fahrradkurier, am Ende waren es „mehrere hundert“ Mitarbeiter. So was nennt man „erfolgreich“. Selbst der Deutschen Post in Süddeutschland machte er Konkurrenz. Und jetzt sitzt Becht auf dem Biedermeiersofa in seinem Geschäft als Antiquitätenhändler. Umsatz und Gewinn aus den Zeiten als Firmenchef – darüber will er nicht reden. „Das versteht keiner“, sagt er. Vom Chef ohne Zeit zum Fachmann für Zeitloses.

Er wächst im überschaubaren Pforzheim auf. Das Bild, wie der Vater, ein Arzt, einen antiken Schrank mit dem Schwingschleifer malträtiert, brennt sich in sein Gedächtnis ein: „Das hat mir damals schon weh getan“, sagt Becht. Vielleicht streichelt er deshalb sein Biedermeiersofa so gern.

Möbeltischler hat er in jungen Jahren gelernt, ist dann nach Berlin gegangen

und hat eine Familie gegründet. Damals, als 23-Jähriger, hätte er sein Interesse für alte Möbel gern weiter vertieft. Interesse, aus der mit der Zeit so was wie Liebe erwächst.

Er wälzt Bücher, um mehr über die Antiquitäten herauszufinden, die er von seinen Eltern übernommen hatte. Das reicht ihm nicht. Er merkt, wie die Zeit zu wenig ist für die alten Möbel. Zeit, die sein Beruf, seine Frau, sein Nachwuchs damals nicht zulassen.

Zeit sollte ohnehin sein Thema bleiben. Nach dem Mauerfall verlässt er Berlin, geht zurück ins Nordbadische nach Karlsruhe. Wird Unternehmer. Da war vor allem Schnelligkeit gefragt:

„In der Logistik-Branche musst du ständig die Uhr zurückdrehen“, sagt Becht. Genügend Zeit über eine Entscheidung nachzudenken, gab es nie. Die fehlt ihm irgendwann, wie heute „viele Entscheidungen ohnehin zu schnell getroffen werden“.

Eines Tages ... Nein so nicht. Da gab es ein Schlüsselerlebnis: Er hätte einen Kunden anlügen müssen: dass einer seiner Fahrradkurier eine Platten hätte. Der Kurier hatte nämlich zu spät ausgeliefert. Da merkt Becht: „Das ist es nicht.“

Der Beschluss, auszusteigen und seiner Leidenschaft zu folgen, war folgerichtig. Er sah sich nie am Ziel, trotz

seines unternehmerischen Erfolgs. Er habe nur „funktioniert“. Aber der Mensch „Becht“ sei nicht mehr sichtbar gewesen.

Jetzt steht er in seinem schlauchförmigen Laden, öffnet seine Handflächen: „Zwischen den Händen, das bin ich“, Daniel Becht. Er ist angekommen. Hier in Bamberg, der Antiquitätenstadt.

Wie kann aber einer, dessen Tag 48 Stunden hatte, von jetzt auf nachher aufhören? So einfach geht das nicht. „Wenn ein Radsportler nicht mehr aufs Rad steigt, zuckt jeder Muskel – das ist vergleichbar.“ Die Möbel beruhigen ihn: „Ein 200 Jahre altes Möbelstück ist

wie ein Großvater, der in der Ecke sitzt und sagt: Es ist alles nicht so wichtig.“

Es sind die Geschichten, die Jahre, die sich in der Patina – in der Oberfläche „zwischen Holz und Lack“ (Becht) – festsetzen, die ihn faszinieren. Das sprechen die Dinge, wie er sagt. Die „Großväter“ haben etwas Ehrliches an sich. So viel Zeit steckt in ihnen, mit so viel Menschenleben verknüpft. Diese Ehrlichkeit war auch für Becht immer wichtig. In allen Lebenslagen. Gerade im Beruf. In der Antiquitätenbranche ist ihm das besonders wichtig – fast noch wichtiger als früher: „Wenn ich mir nicht sicher bin, woher ein Stück stammt, dann geb ich das offen zu.“ Das gehört zu seinem Credo, wie auch alles „mit hundert Prozent“ zu machen.

Die Möbel beruhigen ihn

Die Liebe zur Präzision alter Möbel lässt ihn viel herumreisen: Die feinen Intarsienarbeiten Pietro Piffettis, eines italienischen Möbelkünstlers aus dem beginnenden 18. Jahrhundert, haben es ihm angetan. Die Stücke sind über ganz Italien verstreut – Becht hat sie beinahe alle vor Ort gesehen. „Da fehlt einem gar nichts mehr“, sagt er.

Ein barocker Schrank bringt ihn dazu, die Fäuste zu ballen, um die einschüchternde Opulenz des Möbelstücks zu verdeutlichen. Im selben Moment fährt er sachte mit dem Handrücken über die Messingleisten eines Sekretärs, zieht die kleinen Schubladen heraus, um die fein verarbeiteten Zinken zu zeigen. Jeder Kunsttischler hat seine Handschrift. Diese Handschrift zu erkennen, ist die Kunst des Antiquitätenhändlers.

Dafür hat er heute Zeit, sagt Becht und lehnt sich im Sofa zurück. Er ist ein Einsteiger. Aber eigentlich erzählt der Einstieg die Geschichte eines Ausstiegs.



Daniel Becht

Alle Fotos: Ronald Rinklef

Kunst- und Antiquitätentage

22. Juli Eröffnung der Bamberger Kunst- und Antiquitätenwochen

25. Juli 16 Uhr „Eine Reise ins scheinheilige Land“, Ausstellungsführung mit Ralf Metznermacher, Palais Steven Canarius, Hainstr. 6

31. Juli 11 Uhr Wege der modernen Skulpturen in Bamberg. Von Fernando Botero bis Markus Lüpertz, Villa Concordia.

1. August 16 Uhr „Das Schreibmöbel der Karoline von Bayern“, Daniel Becht, Karolinenstr. 12

8. August 16 Uhr Restaurierung eines gotischen Bildes, Wenzel Kunsthandel, Karolinenstr. 16

15. August 14.30 Uhr „Die Heinrichskrone nimmt Gestalt an“, Bamberger Silberschmiede Haertl, Obere Brücke 9

online bamberger-antiquaeten.de